

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Übersendung.

# Kle mens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горнъ я К°.

**Inhalt.** Päpstliche Encyklika über die heiligste Eucharistie.—Allgemeine Dekrete über das Verbot und die Censur der Bücher.—Der Aberglaube und die Erkrankung des englischen Königs.—Die chinesische Presse.—Manko in der Kasse.—Korrespondenz.—Presstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Alterlei.—Anfängungen.

## Päpstliche Encyklika über die heiligste Eucharistie.

An die ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Ordinarien, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle stehen.

Papst Leo XIII.

Ehrwürdige Brüder! Gruß und apostolischen Segen!

**E**rnach Unserer heiligen Amtspflicht haben Wir bisher gestrebt und werden mit Gottes Hilfe bis zum letzten Atemzuge streben, die Erweise wunderbarer Liebe für das Heil der Menschen, die in Jesus Christus hervorleuchten, betrachtend und belehrend zu behandeln. Denn da Wir in Zeiten geraten sind, die der Wahrheit und Gerechtigkeit gar sehr feind sind, so haben Wir, soviel an Uns lag, wie das erst jüngst an Euch gerichtete apostolische Schreiben bestätigt hat, es keineswegs unterlassen, durch Unterweisungen, Mahnungen und Handlungen in weitem Umfange das zu leisten, was zur Bekämpfung der vielfachen Ansteckung durch Irrtümer und zur Stärkung des christlichen Lebens das Förderlichste zu sein schien. Unter diesen Akten sind aber zwei mit einander innig zusammenhängende neuesten Datums, woraus Wir selbst in der Erinnerung, mitten unter schwer und bitter empfundenen Sorgen, willkommenen Trost schöpfen. Der eine besteht darin, daß Wir es für überaus gut und erprießlich erachtet haben, das gesamte Menschengeschlecht durch eine besondere Feierlichkeit dem erhabenen Herzen Christi des Erlösers zu weihen, der andere, daß Wir alle zum Christentum sich Bekennenden auf das eifrigste aufgefordert haben, eben Demjenigen anzuhängen, der da sowohl für die Einzelnen, als für die Gesellschaft als „Weg, Wahrheit und Leben“ von Gott bestellt ist. Nun aber werden Wir durch eben diese, ein wachsameres Auge auf die Lage der Kirche werfende apostolische Liebe bewogen und sozusagen angetrieben, daß Wir die bereits behandelten Punkte gleichsam zur Vollendung bringen, indem Wir nämlich dem christlichen Volke in nachdrücklicher Weise die heiligste Eucharistie anempfehlen als die göttlichste, ganz aus dem Innersten des Herzens des Erlösers hervorgegangene Gabe, der da „sehnüchelig verlangt“ nach einer derartigen ausnehmenden Vereinigung mit den Menschen — eine Gabe, die hauptsächlich dazu bestimmt ist, die heilwirkenden Früchte seiner Erlösung weithin zu verbreiten. Darum haben Wir auch in dieser Beziehung schon früher manches angeordnet und veranstaltet, worunter Uns besonders die Thatsache erfreut, daß Wir nicht wenige Institute und Vereine bestä-

tigt und mit Privilegien ausgestattet haben, die der ewigen Anbetung des göttlichen Opferlammes gewidmet sind; ebenso, daß Wir für eine ebenso würdige wie nutzreiche Abhaltung eucharistischer Kongresse Sorge getragen, und denselben und ähnlichen Werken als himmlischen Patron den heil. Paschalis Baylon zugewiesen, der ein Verehrer des eucharistischen Geheimnisses von hervorragender Frömmigkeit gewesen. So wollen Wir denn, Ehrw. Brüder, über eben dieses Geheimnis, an dessen Verteidigung und Beleuchtung sowohl die Kirche mit Sorgfalt arbeitete, nicht ohne herrliche Siegespalmen von Martyrern, als auch die Gelehrsamkeit und Beredsamkeit der ausgezeichneten Männer und die verschiedenen Künste glanzvoll sich erproben, einige Punkte besprechen, damit dessen Kraft, ganz besonders insofern sie sich als das wirksamste Mittel zur Hebung der Zeitschäden bietet, desto offenkundiger und ausgeprägter hervortrete. Gewiß, sowie Christus der Herr gegen Ende seines sterblichen Lebens daselbe als ein Denkmal seiner unermesslichen Liebe zu den Menschen hinterlassen hat und ebenso als größtes Schutzmittel „für das Leben der Welt“ (Joh. 6, 52), so können auch wir bei Unserem herannahenden Lebensende nichts Besseres wünschen, als in der Lage zu sein, in aller Herzen die Gefinnung der schulbigen Dankbarkeit und Andacht gegen das wunderbare Sakrament zu erwecken und zu nähren, auf welches Unsers Erachtens die Hoffnung und die Verwirklichung des allgemeinen und angelegentlichst erstrebten Heiles und Friedens hauptsächlich beruht.

Es wird sicherlich nicht an solchen fehlen, die sich wundern werden, daß Wir dafür halten, es müsse der allseitig bedrängten und so jammervoll kranken Welt in erster Linie durch derartige Heil- und Hilfsmittel geholfen werden, und vielleicht wieder auch solche geben, die Unsere Worte mit vorläufigem Widerwillen aufnehmen. Das kommt vorzugsweise vom Hochmute; wenn dieses Laster in den Gemütern sich festsetzt, wird in denselben der christliche Glaube, der die vollste Huldigung des Verstandes verlangt, notwendig geschwächt, bricht eine so häßliche Finsternis in göttlichen Dingen herein, daß auf viele das Wort paßt: „Sie lästern, was sie nicht verstehen“ (Jud. 10). Doch weit entfernt, daß Wir deswegen von Unserem Vorhaben abstehen, werden Wir vielmehr um so eifriger den Gutgefinnten das Licht der Belehrung bringen und für Die, so das Heilige schmähen, durch das brüderliche Flehen der Frommen von Gott Verzeihung erbitten.

Die ganze Kraft der heiligsten Eucharistie in unverfälschtem Glauben kennen, heißt auch die Bedeutung des Werkes erkennen, das der um des Menschengeschlechtes wegen menschengewordene Gott in Barmherzigkeit und Macht

vollbracht hat. Denn, sowie es zum rechten Glauben gehört, Christus zu bekennen und zu verehren als den höchsten Bewirker unseres Heiles, der durch seine Weisheit, seine Gebote, Einrichtungen, Beispiele und die Vergießung seines Blutes alles wiederhergestellt, so gehört es gleichfalls zum Glauben, ihn zu bekennen und zu verehren als in der Eucharistie zu dem Ende wirklich gegenwärtig, auf daß er in aller Wahrheit immerwährend unter den Menschen bleibe und ihnen die Wohlthaten der erfolgten Lösung als Lehrer und guterhirt und überaus wohlgefälliger Fürbitter bei dem Vater in immer fließender Fülle aus sich selbst spende. Wer sodann die aus der Eucharistie hervorgehenden wohlthätigen Wirkungen mit andächtigem Eifer erwägt, der wird sicherlich erkennen, daß in ihrem Inhalt und Wert alles übrige enthalten ist; aus ihr nämlich strömt in die Menschen das Leben, welches wahres Leben ist: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (Joh. 6, 52.) Christus ist, wie wir anderswo gesehen haben, in mehr als einem Sinne das Leben. Er hat als Grund seiner Ankunft unter den Menschen angegeben, damit er ihnen eine mehr als menschliche Fülle des Lebens bringe: „Ich bin gekommen, auf daß sie das Leben haben und reichlich haben.“ (Joh. 10, 10.) Denn sofort, als auf Erden „die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilandes und Gottes erschienen war“ (Tit. 3, 4), zeigte er sich, wie jedermann weiß, als die schöpferische Kraft einer durchaus neuen Ordnung der Dinge und drang in alle andern der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft. Neue Beziehungen des Menschen mit dem Menschen ergaben sich hieraus, neue öffentliche und private Rechte, neue Pflichten, neue Nützlichkeiten für Einrichtungen, Wissenschaften und Künste; die Hauptsache aber ist die Hinwendung des Sinnes und Trachtens der Menschen zur Wahrheit der Religion und zur Heiligkeit der Sitten und infolgedessen die Mitteilung eines ganz himmlischen und göttlichen Lebens an den Menschen. Hierher gehören die in der Heiligen Schrift häufig vorkommenden Ausdrücke „Baum des Lebens“, „Wort des Lebens“, „Buch des Lebens“, „Krone des Lebens“ und namentlich „Brot des Lebens.“

Da nun aber das Leben, von dem wir sprechen, eine ausgesprochene Ähnlichkeit hat mit dem natürlichen Leben des Menschen, und dieses durch Speise genährt und gekräftigt wird, so muß auch jenes durch die ihm eigene Speise erhalten und gemehrt werden. Es läßt sich hier passend in Erinnerung bringen, wann und wie Christus die Gemüter der Menschen bewegt und dazu gebracht hat, das lebendige Brot, das er geben wollte, gehörig und richtig aufzufassen. Sobald nämlich der Ruf von dem Wunder sich verbreitete, daß er in der Brotvermehrung zur Sättigung der Menge am Ufer des Sees Liberias gewirkt hatte, strömten sogleich viele zusammen in der Meinung, es würde ihnen vielleicht eine gleiche Wohlthat zuteil werden. Da ergreift Jesus die Gelegenheit, in ähnlicher Weise, wie er dem samaritanischen Weibe, als sie Brunnenwasser schöpfte, zuerst eingespöht hatte nach dem „Wasser, das ins ewige Leben fließt“ (Joh. 4, 14), und richtet die Gemüter der begierigen Menge zuvor, daß sie nach anderem Brote noch begieriger verlangen möge, „das da bleibt zum ewigen Leben“ (Joh. 6, 21). Und ein solches Brot ist nicht, so fährt Jesus in seinem Vortrage fort, wie das himmlische Mannä,

das euren Vätern auf ihrer Wanderung durch die Wüste zuteil ward, noch auch jenes, das ihr selbst neulich von mir zu eurer Bewunderung erhalten; vielmehr ich selbst bin dieses Brot: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Joh. 6, 48.) Und noch weiterhin schärft er dies, einladend und gebietend, allen ein: „Wer von diesem Brote isst, wird leben in Ewigkeit, und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (Joh. 6, 52.) Die schwere Verpflichtung seines Gebotes legt er also nahe: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ (Joh. 6, 54.) Ferne sei also der weitverbreitete höchst verderbliche Irrtum derjenigen, die da meinen, der Empfang der Eucharistie sei denen zu überlassen, die, frei von Sorgen und beschränkten Geistes, sich mit einer mehr der Frömmigkeit gewidmeten Lebensweise begnügen wollen. Es ist dies vielmehr etwas, das, erhaben und heilbringend, wie nichts anderes, durchaus alle angeht, mögen sie nun was immer für eines Standes oder Boranges sein, die da wollen (und keiner darf nicht wollen) das Leben der göttlichen Gnade in sich nähren, dessen Endziel die Erlangung des seligen Lebens mit Gott ist.

Und möchten doch in Bezug auf das ewige Leben vornehmlich jene richtig denken und handeln, deren Geist, Fleiß oder Ansehen von so großem Einflusse sind auf die Leitung der Dinge und der Menschen. Nun sehen Wir aber und beklagen, wie gar viele sich brüsten, sie hätten der Welt eine Art neuen und glücklichen Lebens gegeben, weil sie dieselbe durch ihre Initiative drängen, nach allen Arten des Nützlichen und Bewunderung Erweckenden mit Beschleunigung zu streben. Doch wohin man blickt, genießt die gottentfremdete Gesellschaft keineswegs die erhoffte Friedensruhe, sondern bebt und zittert wie ein von der Fieberhitze Geschüttelter, und während sie ängstlich nach dem Glücke jagt und ihm allein vertraut, schießt dieses vor ihr oder haftet nur für Augenblicke. Denn sowie die Menschen und Staaten notwendigerweise aus Gott stammen, so können sie in keinem Andern leben, sich bewegen, irgend etwas Gutes zustande bringen als in Gott durch Jesus Christus, aus dem weithin alles Gute und Erhabene sich ergossen und noch ergießt. Doch die Quelle und der Ursprung all dieser Güter ist vornehmlich die erhabene Eucharistie, die, während sie das Leben, nach dem wir so sehr nach verlangen, nährt und erhält, auch die Menschenwürde, die jetzt so sehr geschätzt zu werden scheint, unermesslich erhöht. Denn was gibt es Größeres oder Wünschenswerteres, als soweit dies möglich, der göttlichen Natur teilhaft und verwandt zu werden? Aber eben dies gewährt uns Christus hauptsächlich in der Eucharistie, in welcher er den Menschen vermöge der Gnade zum Göttlichen erhebt und mit sich auf das Innigste verbindet und vereinigt. Denn das ist der Unterschied zwischen der Speise des Leibes und jener der Seele, daß jene in uns verwandelt wird, diese aber uns in sich verwandelt; hierüber führt Augustinus Christum selbst sprechend ein mit den Worten: „Und nicht Du wirst mich in Dich verwandeln wie die Speise Deines Leibes, sondern Du wirst in mich verwandelt werden.“ (Conf. 7, 10.)

(Fortsetzung folgt.)

**Allgemeine Dekrete über das Verbot und die Censur der Bücher.**

**Titel II. Über die Censur der Bücher.**

(Schluß.)

**Erstes Kapitel.**

Von dem mit der Censur der Bücher betrauten Prälaten.

30. Wenn die Vollmacht zusteht, die Ausgaben und Übersezungen der heiligen Schrift zu approbieren oder zu gestatten, erhellet aus dem oben Verordneten.

31. Die vom apostolischen Stuhle verbotenen Bücher wage niemand, nochmals herauszugeben; wenn aus einem wichtigen und vernünftigen Grunde hierin eine besondere Ausnahme zulässig erscheint, so darf dies nie geschehen ohne vorherige Erlaubnis der heiligen Indekongregation und mit Beobachtung der von ihr vorgeschriebenen Bedingungen.

32. Das die Selig- und Heiligsprechungsangelegenheiten der Diener Gottes irgendwie Betreffende darf ohne die Zustimmung der Indekongregation nicht veröffentlicht werden.

33. Dasselbe gilt von den Sammlungen der Dekrete der einzelnen römischen Kongregationen; diese dürfen nämlich nicht herausgegeben werden, außer mit Erlaubnis und mit Beobachtung der von den Prälaten jeder Kongregation gestellten Bedingungen.

34. Die apostolischen Vikare und Missionäre sollen die Dekrete der heiligen Kongregation der Propaganda über die Herausgabe von Büchern getreu beobachten.

35. Die Approbation der Bücher, deren Censur kraft gegenwärtiger Dekrete nicht dem apostolischen Stuhle oder den römischen Kongregationen vorbehalten ist, steht dem Ordinarius des Ortes zu, wo sie erscheinen.

36. Die Regularen sollen eingedenk sein, daß sie außer der Erlaubnis des Bischofs gehalten sind, nach Vorschrift des heiligen Konzils von Trient, zur Herausgabe eines Buches die Ermächtigung des Prälaten, dem sie unterstehen, zu erlangen. Die doppelte Erlaubnis soll am Anfange oder am Schlusse des Buches gedruckt sein.

37. Will ein zu Rom lebender Verfasser ein Buch nicht selbst, sondern anderswo drucken lassen, so bedarf es außer der Approbation des Kardinalvikars von Rom und des Magisters des apostolischen Palastes keiner anderen.

**Zweites Kapitel.**

Von der Pflicht der Censoren bei der vorausgehenden Prüfung der Bücher.

38. Die Bischöfe, deren Amt es ist, die Erlaubnis zum Drucke der Bücher zu gewähren, mögen dafür sorgen, bei der Prüfung derselben Männer von anerkannter Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zu verwenden, von deren Treue und Makellosigkeit sie sich versprechen können, daß sie weder der Gunst noch der Ungunst nachgeben, sondern mit Hintanhaltung jeder menschlichen Neigung nur Gottes Ehre und den Nutzen des gläubigen Volkes im Auge haben werden.

39. Die Censoren mögen wissen, daß sie über die verschiedenen Meinungen und Ansichten (nach der Vorschrift Benedikts XIV.) durchaus vorurteilsfrei zu urteilen haben. Daher sollen sie Neigungen für eine Nation, eine Familie, eine Schule, eine Anstalt ferne halten, Parteibestrebungen beseite lassen. Sie sollen die Dogmen der heiligen Kirche und die gemeinliche Lehre der Katholiken, die in den Dekreten der allgemeinen Konzilien, den Konstitutionen der römischen Päpste und in der Übereinstimmung der Theologen enthalten ist, einzig vor Augen haben.

40. Wenn nach Vollendung der Untersuchung der Veröffentlichung des Buches nichts entgegenzusetzen scheint, soll der Ordinarius die im Anfange oder am Schlusse des Buches zu druckende Erlaubnis, dasselbe zu veröffentlichen, dem Verfasser schriftlich und durchaus und unentgeltlich erteilen.

**Drittes Kapitel.**

Von den der vorhergehenden Censur unterliegenden Büchern.

41. Alle Gläubigen sind gehalten, der kirchlichen Präventivcensur mindestens jene Bücher zu unterbreiten, die die heilige Schrift, die heilige Theologie, die Kirchengeschichte, das Kirchenrecht, die natürliche Theologie, die Ethik und andere dergleichen religiöse oder moralische Fächer betreffen, und im allgemeinen alle Schriften, in denen es sich um Religion und Sittlichkeit speziell handelt.

42. Männer aus dem Weltkern sollen nicht einmal über rein natürliche Ränke und Wissenschaften handelnde Bücher ohne Wissen ihrer Ordinarien veröffentlichen, um ein Beispiel ihrer Ergebenheit gegen sie zu geben. Denselben ist es verboten, ohne vorhergehende Erlaubnis der Ordinarien die Redaktion von Zeitungen oder Zeitschriften zu übernehmen.

**Viertes Kapitel.**

Von den Buchdruckern und Verlegern.

43. Kein der kirchlichen Censur unterworfenen Buch soll gedruckt werden, wenn es nicht im Anfange den Vor- und Zunamen des Verfassers und des Verlegers, sowie den Ort und das Jahr des Druckes und der Auflage aufnimmt. Wenn in einem Falle aus gerechten Gründen der Name des Verfassers verschwiegen werden soll, so mag der Ordinarius dies gestatten.

44. Die Buchdrucker und Verleger sollen wissen, daß neue Auflagen approbierter Bücher eine neue Approbation erfordern, und daß die Approbation des Originals sich nicht auf die Übersetzung in eine andere Sprache erstreckt.

45. Die vom apostolischen Stuhle verurteilten Bücher gelten überall und in jeder Übersetzung als verboten.

46. Alle Verkäufer von Büchern, besonders die sich des katholischen Namens rühmen, sollen speziell über schlüpfrige Dinge handelnde Bücher weder verkaufen noch herleihen, noch behalten; die sonstigen verbotenen Bücher sollen sie nicht auf Lager haben, außer wenn sie durch den Ordinarius die Erlaubnis von der heiligen Indekongregation erlangt haben, und sie niemanden verkaufen, wenn sie nicht flegelweise annehmen können, der Käufer sei berechtigt, sie zu verlangen.

**Fünftes Kapitel.**

Von den gegen die Übertreter der allgemeinen Dekrete festgesetzten Strafen.

47. Alle, die wesentlich ohne Ermächtigung des apostolischen Stuhles die die Häresie vertheidenden Bücher der Apostaten und Häretiker und die durch apostolisches Schreiben namentlich verbotenen Bücher irgend eines Verfassers lesen und solche Bücher zurückbehalten, drucken und irgendwie verteidigen, verfallen ipso facto der dem römischen Papste speziell vorbehaltenen Exkommunikation.

48. Die ohne Erlaubnis des Ordinarius Bücher der heiligen Schrift oder deren Anmerkung oder Kommentare drucken oder drucken lassen, verfallen ipso facto der niemand vorbehaltenen Exkommunikation.

49. Jene aber, die die anderen Vorschriften dieser allgemeinen Dekrete übertreten haben, sollen nach der Schwere der Schuld vom Bischof erst zurechtgewiesen, und, wenn es angemessen erscheint, auch mit kanonischen Strafen belegt werden.

Wir bestimmen aber, daß das gegenwärtige Schreiben und sein gesamter Inhalt nie ob des Fehlers der Erstsetzung oder des Mangels Unserer Absicht oder ob eines anderen Defektes bemängelt oder angefochten werden kann, sondern stets in seiner Geltung bleiben und von allen was immer für eines Ranges oder Voranges unverteilt inner- und außerhalb des Gerichtes beobachtet werden soll. Wir erklären auch für nichtig, was immer von irgend jemand unter was immer für einer Autorität oder Vorwand, wesentlich oder unwesentlich dagegen unternommen werden mag, ohne daß etwas dagegen aufkommen könnte.

Wir wollen aber, daß den Exemplaren dieses Schreibens, auch am gedruckten, wenn sie von einem Notar unterschrieben und mit dem Siegel eines kirchlichen Würdenträgers versehen sind, derselbe Glaube beigemessen werde, der bei Vorweisung des Gegenwärtigen dem Ausdruck Unseres Willens erwiesen wurde.

Es sei also keinem Menschen gestattet, diese Urkunde Unserer Konstitution, Ordination, Limitation, Detogation und Willenserklärung anzufechten oder dagegen zu handeln.

Wer aber dergleichen wagt, möge wissen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus sich zuzieht.

Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1897, am 8. Tage vor den Kalenden des Februars; im neunzehnten Jahre Unseres Pontifikates.

A. Kard. Marchi.

M. Pancci, Subdatarius.

Visa do Curia.

J. De Aquila Visconti.

Stelle des Bleisiegels.

Reg. im Sekretariat der Breven.

S. Cugnoni.

## Der Aberglaube und die Erkrankung des englischen Königs.

**E**s kann nicht wunder nehmen, daß das traurige Ereignis, die plötzliche schwere Erkrankung des Königs Eduard abergläubischen Gemüthern eine willkommene Gelegenheit geboten hat festzustellen, daß „alles so kommen mußte“. Der Name Edward sei ein unglücklicher, sagen sie; über allen Edwards habe ein Verhängnis geschwebt. Von den letzten sechs Königen dieses Namens fielen zwei (II. und VI.) durch Mörderhand, zwei (Edward IV. und V.) starben im jugendlichen Alter. Von den Prinzen von Wales dieses Namens starb Edward, der Schwarze Prinz, vor seinem Vater; Edward, der Sohn Heinrichs VI., wurde ermordet, wie man vermutet, durch den zukünftigen König Richard III. Edward, der Sohn Richards III., starb im Alter von 13 Jahren. Sodann gab es einen Herzog von York, Namens Edward, einen Bruder Georgs III., welcher ebenfalls nur ein Alter von 21 Jahren erreichte, und Edward, der Herzog von Kent, starb fast gleichzeitig mit seinem Vater, während sein einziges Kind, die zukünftige Königin Viktoria, damals erst ein paar Monate alt war. Schließlich wird auch daran erinnert, daß des jetzigen Königs ältester Sohn, der vor etlichen Jahren in der Blüte der Jugend dahinschied, auch dem Namen Edward führte.

Aber damit nicht genug, findet sich thatsächlich in Moores Almanach eine „Prophezei“, in der ganz klar gesagt wird, viel klarer als es sonst bei derartigen Propheten sichtlich ist, daß der Sohn der Königin Viktoria allerdings zur Regierung kommen, aber nicht gekrönt werden würde. Nun, es ist noch nicht gesagt, daß nicht auch dieser Prophet zu Schanden werde; die Krönung ist aufgeschoben, aber es ist noch nicht gesagt, daß sie auch aufgehoben sei.

Auch das Horoskop, das Evans Quah im April vorigen Jahres dem König stellte, wird jetzt wieder hervorgehoben. Der „Propheet“ schrieb damals in seiner „Okkulten Zeitschrift“ folgendes: „Offen gesagt, sind meiner demüthigen Ansicht nach die astrologischen Anzeichen nicht hoffnungsvoll, und ich wage folgendes vorauszusagen: „Seine Majestät, König Eduard VII., wird niemals gekrönt werden.“ Diese Prophezeiung war im Druck hervorgehoben. Das Horoskop lautete weiter: „Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß im kommenden Jahre sehr große Vorficht notwendig ist. Besonders am 12. und 13. Juli müßten für die Person des Königs besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden.“ Diese Warnung wiederholte der „Propheet“ im März d. J.“

## Die chinesische Presse.

**S**o unzugänglich sich China in vielen Beziehungen gegen die Einflüsse der westlichen Civilisation im allgemeinen gezeigt hat, so hat sich doch in einer Richtung der Verkehr mit der äußeren Welt fühlbar gemacht, und zwar hinsichtlich der Presse. Periodische Schriften, die den Charakter von Zeitungen tragen, hat es zwar schon seit dem neunten Jahrhundert in China gegeben, aber die gegenwärtige Form haben sie erst im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts angenommen, und so können die modernen chinesischen Zeitungen doch als ein Erzeugnis des fremden Einflusses angesehen werden. In den meisten chinesischen Zeitungsunternehmungen ist auch fremdes Kapital angelegt. Die Verleger und Leiter dieser Zeitungen sind ausschließlich

Chinesen, und geeignete Leute in einem Lande zu finden, in dem jeder, der eine gesellschaftliche Stellung einnehmen will, literarische Bildung besitzen muß, ist nicht gerade schwer. Die Redacteurs und Drucker sind ebenfalls Chinesen. Es ist nicht auffallend, daß die chinesische Presse in den Hafenstädten am stärksten entwickelt ist, in denen sich europäische Ansiedlungen befinden. Es ist keineswegs ein unbedingter Vorteil für die chinesische Presse, daß sie keinem Pressegesetz unterstellt ist, denn die Mandarinen erfreuen sich des Privilegiums, mit der Presse umzuspringen, wie es ihnen gubdünkt. Wenn sich ein liberales Blatt einige Zeit lang etwas deutlich ausgesprochen hat, so schreiben die Behörden ein, schließen die Druckerei und verhaften den Herausgeber. Indessen wissen sich die Chinesen zu helfen, und um solche plötzliche Unterbrechungen ihrer Thätigkeit zu vermeiden, werden viele chinesische Zeitungen unter einer europäischen Firma veröffentlicht, und ein Fremder zeichnet als Leiter.

Die älteste chinesische Zeitung ist das „Peking Journal“, das der Rebellion zufolge zur Zeit der Sung-Dynastie (970 bis 1366) gegründet wurde. Es ist kein „officielles Organ“ nach dem gegenwärtigen Begriffe; es ist nur ein Blatt, das mit Erlaubnis der Regierung erscheint und dem Volke die kaiserlichen Edikte und die Verordnungen der verschiedenen Ressorts der Regierung mittheilt. Es ist dem Blatte nicht gestattet, hiezu redaktionelle Anmerkungen zu machen; solche sind auch kaum erforderlich, weil jeder Entscheidung eine ausführliche Begründung beigegeben ist. Das „Peking Journal“ erscheint täglich und wird von gebildeten Chinesen in allen Theilen des Reiches gehalten. Es wird mit beweglichen hölzernen Typen gedruckt und umfaßt in der Regel zehn bis zwölf kleine, dünne, zimmetfarbige Papierblätter, die gebunden sind; rote Linien teilen jede Seite in zehn Spalten, und jede Spalte enthält vierzehn Charaktere. Fast jede Nummer dieses halbamtlichen Blattes wirft ein düsteres Licht auf das Verhalten der Mandarinen; so verzeichnet beispielsweise die Nummer vom 4. Januar 1897 nicht weniger als zehn Fälle größter Pflichtverletzungen von Seiten hoher Beamter.

Die wichtigste chinesische Zeitung in Shanghai heißt „Schin-wu-schi-pao“, das heißt „Neueste Nachrichten“, auf lange, dünne und schmale Blätter gedruckt, weil die Chinesen srenkrecht schreiben und ein Wort unter das andere setzen. Jede Nummer hat acht Seiten. Da der Chinese von rechts nach links liest, so steht auf der letzten Seite rechts oben ein Titel der Zeitung daneben das Datum nach europäischer und chinesischer Zeitrechnung. Nach dem Beispiele vieler englischer Zeitungen enthält die erste Seite zahlreiche Inserate. Auf der zweiten Seite finden sich Auszüge von wichtigen politischen Nachrichten, kaiserliche Erlasse und officiële Ernennungen, dann folgen Telegramme aus dem Auslande. Da die chinesische Presse keine Depeschendirektion hat, so „entlehnt“ sie die Telegramme aus englischen und japanischen Blättern, wobei aber stets die Quelle gewissenhaft angegeben wird. Für heimische Meldungen haben die Blätter Korrespondenten in den Provinzen. Zum Schluß kommen die Beilagen, in denen wichtige Fragen der inneren und äußeren Politik behandelt werden. Litterarisch steht dieses Shanghaier Blatt ohne Zweifel auf der Höhe, es besitzt einen zahlreichen Redaktionsstab und bietet vieles Neue. Aber die Masse des Volkes zieht ein viel niedriger stehendes Blatt: „Sching-wen-tao“, das heißt „Die Neugierigen“, und andere Blätter vor, die sich den Reigungen der Menge anpassen. Es gibt auch illustrierte Blätter, von denen das meist gelesene „Quo-po“ heißt und den Versuch macht, humoristisch zu sein, natürlich in der Hauptsache auf Kosten der „fremden Teufel“. Das Blatt erscheint wöchentlich einmal in grünem Umschlag und enthält 10 bis 12 Seiten mit Illustrationen und nur einige Seiten Text.

Um als chinesischer Journalist erfolgreich zu sein, bedarf es einer genauen Kenntnis der chinesischen klassischen Litteratur. Eigenes Denken, Ursprünglichkeit ist für den chinesischen Schriftsteller weniger von Wert als die Fähigkeit, seine Arbeit mit Citaten aus den klassischen Schriften Chinas möglichst reichlich auszustatten. Wer das versteht, braucht sich wegen des Stils und der Originalität der Gedanken keine Sorge zu machen. Die chinesischen Zeitungen haben einen weiten Leserkreis, da es in dem Lande nur wenige Analphabeten gibt. Am Kopfe jeder Zeitung liest man folgenden Satz: „Gebe jedes Papier auf, worauf etwas gedruckt

ist; das bringt unbegrenzten Nutzen!" Dieser Rat wird im allgemeinen gewissenhaft befolgt. In Geschäften und öffentlichen Anstalten werden die Zeitungen sorgfältig aufgehoben und immer wieder gelesen, bis sie so zerstückelt sind, daß man sie kaum noch anfassen kann; dann werden sie von den Angestellten einer Gesellschaft gesammelt, welche die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, daß jedes Stückchen bedrucktes Papier ein würdiges Ende findet, denn die von der Gesellschaft erlangte "Makulatur" wird nach Bin-miao gebracht und dort in einem besonders für diesen Zweck errichteten Ofen verbrannt.

### Manko in der Kasse.

(Fortsetzung.)



eine Freude sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Schon am nächsten Abende war er verstört, denn je. Zitternd überzählte er den Barvorrat der Kasse und addierte wiederholt die langen Zahlenreihen seines Kassenbuchs. Es waren bedeutende Summen aus- und eingegangen, denn es war Markttag gewesen, ein Haupttag für die Bank. Mit Entsetzen gewahrte er ein Manko von 300 Pfund. Diesmal gebracht es James an Mut, den Chef aufzusuchen, um demselben dieses unerhörte Vorkommnis anzuzeigen. Aber als Mr. David des Kassierers Bureau passierte, fiel ihm das angstvolle Benehmen seines Kassierers auf.

"Noch bei der Arbeit, Herr Hanson?" redete er denselben an. Diese ceremonielle Anekdote erschreckte James, welcher an eine vertrauliche Behandlung seines Chefs gewöhnt war.

"Es wird nicht lange mehr währen," stammelte er. Die Aufregung brannte fieberhaft auf seinen Wangen.

"Können wir die Kasse schließen?"

"Noch nicht! Wenn es Ihnen recht ist, so schließen wir, wenn Sie gespeist haben!"

"Schon gut!"

Mr. David ging zum Diner, welches ihn diesmal nicht lange in Anspruch nahm. Als er aber wieder herunterkam, war James noch nicht fertig. Er hatte den Kopf in die Hände gestützt und starrte tröstlos vor sich hin.

"Ist alles in Ordnung?" fragte der Chef mit leichter Ungeduld.

"Nein, Sir, ich habe eine Differenz von 300 Pfund."

"Zu viel, oder zu wenig?"

"Zu wenig, Sir!"

"Um Gotteswillen, das kann nicht sein. Sie werden und müssen den Fehler finden. Ich kann Ihnen nicht helfen, ich muß jetzt zu einem Meeting gehen."

Der Chef sagte dies in eruster und strenger Weise.

Der Kassierer ging noch einmal in Gegenwart von Mr. David die Bücher durch und zählte den Barbestand. Umsonst! Noch wie vor fehlten 300 Pfund.

"Das ist fatal, das ist schrecklich!" rief der Chef.

James erklickte in Thränen, als er antwortete: "Es wird mich wahnsinnig machen!"

Spät am Abend kehrte Mr. David zurück und traf Hanson noch immer im Kassenzimmer, in höchster Aufregung auf- und abwechselnd.

Nachmal gingen die beiden alle Posten durch, ohne auch nur einen Anhaltspunkt für die Differenz zu gewinnen.

"Das können wir nicht nach London berichten, was auch daraus entziehen möge," rief zornig Mr. David.

"Was läßt sich denn da noch machen, Sir?"

"Die fehlende Summe muß wieder zur Stelle geschafft werden! Mutlos blickte James seinen Chef an, und verrichtet trat er den Heimweg an.

Mr. David ersetzte aus eigenen Mitteln die fehlenden 300 Pfund, weil er sich nicht entschließen konnte, dieses abermalige Defizit nach London zu melden.

Neur noch als das Geld schmerzte ihn der Verdacht, der sich unwiderstehlich seiner Brust aufdrängte. Ein Versehen dieser Art konnte wohl einmal passieren, aber dessen Wiederholung mußte verdrängt werden. Bis dahin sorglos und vertrauensvoll, begann er seine Beamten, und besonders James, fortan streng zu bewachen,

und ließ dem Zahllich einen Verschlag machen, so daß niemand, außer ihm selbst, in die Nähe der Kasse gelangen konnte.

Fast eine Woche lang ging nunmehr alles vortrefflich. Da aber ereignete es sich zum drittenmal, daß Mr. David den Kassierer lange nach Ablauf der Bureaustunden abermals über seinen Büchern und Banknoten fand.

Es fehlten dem unglücklichen James diesmal nicht weniger als fünfhundert Pfund.

Mr. David rang bei dieser Hiobspost nach Atem.

"Da hört ja alles auf!" rief er.

Mit hohler Stimme murmelte James unverständliche Worte.

"Kann es möglich sein, daß Sie das Geld ausbezahlt haben?"

"Es ist verschwunden, Sir!"

"Und ich sage Ihnen, Sie müssen es wieder finden. Soll ich denn mein Vermögen durch Ihren Leichtsin einbüßen? 900 Pfund in sechs Wochen spurlos verschwunden! Mancher ist um geringere Summen deportiert worden!"

James schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

"Ich ertrage es nicht länger, Sir," beteuerte er, "ich kämpfe vergebens gegen unsichtbare Feinde — ich muß meinen Posten aufgeben."

"Ihren Posten aufgeben?" Mr. David blickte James lange und scharf an: "Sie werden Ihren Posten nicht verlassen, Mr. Hanson, bis die Sache aufgeklärt ist."

Beide rechneten und verglichen die Bücher während der ganzen Nacht ohne jedoch einen Fehler zu entdecken, und waren schließlich, als der helle Morgen anbrach, ebenso klug, wie am Abende zuvor. Von dem fehlenden Gelde war keine Spur zu finden.

James wurde seines Amtes als Kassierer entsetzt und einstweilen für andere Bureauarbeiten verwendet, während Mr. David sich selbst an die Kasse setzte und in eigener Person den Kassierer machte. Er mußte sich indes gestehen, daß es ihm — hierfür sowohl an Begabung als an Übung mangelte, und zudem mußten andere wichtige Angelegenheiten durch den Chef erledigt werden. In dieser Weise konnte das Geschäft unzulänglich weitergeführt werden.

Der Prediger von Newcastle hatte einen Sohn, Mr. Bury, welcher in der Filialbank in Oldcastle, als Sektionsvorstand angestellt war, als Verlobter der Miß Mary David häufig nach Newcastle kam und das volle Vertrauen seines zukünftigen Schwiegervaters genoß. Herr David teilte demselben auch darum das mysteriöse Verschwinden der Gelder mit, und da er schon lange mit der Idee umging, Mr. Bury zu seinem Compagnon zu machen, so kamen die beiden überein, bei der Direktion in London die Entlassung desselben aus der Bank von Oldcastle zu erbitten, um Mr. Hanson an der Kasse zu ersetzen. Die gewünschte Bewilligung wurde ohne Schwierigkeit erteilt, und nach wenigen Tagen besand Mr. Bury sich auf seinem neuen Posten.

Alles ging glatt und gut, bis der ominöse Markttag wiederum herankam. Beim Abschluß der Kasse fehlten 500 Pfund.

Mr. Bury manipulirte, rechnete, zählte den Kassenbestand wieder und wieder, gerade wie James es gemacht, der krank im Bette lag, und kam endlich zu der Überzeugung, daß er niemand zuviel ausbezahlt habe, und der Dieb sich somit in Hause selbst befinden müsse.

Aber die Diensthoten des Mr. David waren schon lange im Hause und als treu erprobt, Fenster und Thüren zeigten sich vollständig unbeschädigt und trugen keinerlei Spuren gewaltsamen Offensens. Die Schlösser der Kasse waren intakt — schon fing man an zu glauben, daß Gespenster ein böses Spiel trieben.

Die mysteriösen Vorgänge wurden inzwischen in der Stadt bekannt, und verursachten eine unliebsame Rückwirkung auf die Bank von Newcastle. Die Furcht des Herrn David mehrte sich von Tag zu Tag in Erwartung der kommenden Dinge, denn das Geld mußte unbedingt ersetzt werden, gleichviel, ob Menschen oder Geister dasselbe entwendet hatten. Eintausendvierhundert Pfund fehlten seit drei Monaten in der Kasse. Und doch war ein Einbruch außer dem Bereiche der Möglichkeit. Die Kasse stand auf einem Piedestal von harten massiven Granitblöcken und war oben, unten und nach allen Seiten hin von einer Art Schutzmauer aus sechs Zoll dicken eiserne Platten umgeben. Die Thür der Kasse, sowie diese selbst waren aus härtestem Stahl und von bester Konstraktion. Jedes der vier kombinierten Schlösser konnte nur mit besonderem Schlüssel geöffnet

werden, und erstere wurden außerdem durch einen besonderen, mächtigen Kiesel geschützt, welcher den Zugang zu den Schließern ganz unzulänglich machte. Dieser schwere Kiesel konnte nur aus Mr. Davids Schlafzimmer herabgelassen oder heraufgezogen werden, wenn die Kasse geöffnet oder geschlossen werden sollte, und hier mußte darum in erster Linie die Observation verstärkt und die Vorsicht vergrößert werden.

Diese Aufgabe übernahm Mr. David selbst. Er verlor dabei seinen Appetit und sein zufriedenes Gemüt. Kein Mittagsgeschlächchen erquickte ihn mehr, er fuhr mechanisch in die Höhe, denn er träumte noch von Räubern und Dieben, ja, er schloß eines Tages fünf Schiffe aus seinem neben ihm liegenden sechsstöckigen Revolver auf einen Kleiderstoch ab, an welchem sein Rock und Hut ihm drohend gegenüber hingen, und das erst durch die Schiffe erschrocken herbeieilende Personal machte der komischen Scene ein Ende. Trotz aller Ausnahmeregeln, trotz gegenseitiger Überwachung des Beamtenpersonals, trotz Mr. Davids freiwilligem Stubenarrest — derselbe benutzte sein Schlafzimmer als Bureau, Speiseaal und Salon — wurde der Dieb jedoch nicht entdeckt und die Aufregung sämtlicher Bankangestellten erreichte ihren Höhepunkt.

Da sollte Mr. Barry den Entschluß, selbst Nachtwache bei der Kasse zu halten, nun der Sache auf den Grund zu kommen. Er ließ darum im Koffenzimmer ein Bett aufschlagen, versah sich mit einem ganzen Arsenal von Waffen, stellte zwei Blendlaternen zu beiden Seiten des Bettes auf und ließ einen elektrischen Draht legen, der bei dem geringsten Drucke in Mr. Davids Zimmer leuchtete, in der Portiersstube zum Angriff blasen ließ, in den sämtlichen Lokaltäten der Bank ein elektrisches Licht anzündete und über dem Häuschen der Hofstube einen Hüllenturm erzeugte. Nachdem dieser geistreiche und praktische Apparat mehrfach abprobiert war, und man die volle Überzeugung von seiner Leistungsfähigkeit gewonnen hatte, wurden die Schlüssel zu der Kasse und dem Kiesel in einer eingemauerten Schatulle deponiert, zu welcher Mr. David wiederum den Schlüssel an einem besonderen Orte in Sicherheit brachte, worauf Mr. Barry mit größter Kaltblütigkeit zu Bette lag.

Die ersten Nächte schlief er gleichwohl sehr unruhig und sehr wenig, ohne daß sich irgend etwas Verdächtiges zugetragen hätte. Allmählich legte sich dann die Aufregung, sein Schlaf wurde sanfter und sezier, aber entdeckt wurde nichts. Nichtsdestoweniger verließ er seinen nächtlichen Posten nicht, und dieser Dienstleister sollte bald durch Entdeckung merkwürdiger Dinge belohnt werden.

(Schluß folgt.)

### K o r r e s p o n d e n z .

**Koronel Suarez.** 20. Mai. Aus Koronel Suarez wird uns von einem unserer Leser geschrieben. Gar oft habe ich der Redaktion von hier einige Zeilen schreiben wollen, damit die Leute drüben mal erfahren, wie es hierzulande gestickt ist. Argentinien ist für manche gewiß ein kleines irdisches Paradies, das ihnen gewährt, was das Herz verlangt. Für manche andere ist es das irdische Glückseland nicht, und wären dieselben herzlich froh, die heimatische Scholle nicht verlassen zu haben; aber gerade diese sind immer noch die Glücklicheren, denn die Not lehrt sie beten und hält sie auf dem Wege zum Himmel. Bei vielen hingegen, wo der Reichtum eingezo-gen, hat sich in kurzer Zeit die Lebensanschauung gewaltig geändert, und ist es gerade so weit gekommen, daß sie glauben, ohne Christentum und Religion fertig werden zu können.

Wer das Leben in Rußland bei unsern Kolonisten gekannt hat und nun einige Zeit hier das Leben kennen lernt, der begreift nicht, wie manches möglich ist. Die Lebensweise auf dem weiten Kampfe, weit entfernt von Schule und Kirche, findet man begreiflich und ist dieselbe, wenn auch sehr nachteilig für das religiöse Leben, so doch meist nicht geradezu verderbenbringend, aber das Leben in den Kolonien und die Berührungen mit den Nationen, wie man sagt, d. h. mit den Dörfern, die nur von Spaniern, Franzosen, Argentinern und Deutschen (Kaufleute, Wirte etc.) bewohnt sind, sind es, die unsere Russenleute verderben. Hier lernen sie etwas spanisch sprechen, was, so gut es ist, für viele der Grund eines fürchtbaren Hochmutes wird, hier lernen sie verschiedene verderbliche Spiele und Gesellschaften kennen, hier werden sie umgeben von Schmeichlern, die gern das Geld aus der Tasche locken, hier lernen sie neue Welt-

anschauungen über Religion und Geistliche kennen, kurz hier saugen viele langsam ein Gift ein, das sie religiös, sittlich und sozial zu Grunde richtet.

Dieses nur als eine Vorbemerkung, die sich zu einem ganzen Buche erweitern ließe, nun zur folgenden brutalen That, die ich berichten wollte.

Die unselige Leidenschaft des Spielens (in einer Nacht werden manchmal viele Hunderte verspielt) hat letzten Samstag, also vor Pfingsten, zu einem schrecklichen Mord geführt. Der Kolonist Schamberger Kolonie II. hatte beim Spiele abends einem anderen armen Kolonisten Laumann Kolonie I. 15 Thaler geliehen, um das Spiel fortsetzen zu können. Am anderen Morgen trat der Kolonist Schamberger, wohl noch einen Rausch habend, vor das Bett des Laumann und forderte von ihm 115 Thaler. Dieser natürlich wehrte ab und sagte, daß er ihm nur 15 Thaler geliehen. Als Antwort darauf folgte eine Revolverkugel, die aber ihr Ziel verfehlte und einem Geschwisterkinde des Laumann an den Kopf vorbeiging. Eine zweite Kugel traf den Unglücklichen dann in den Unterleib.

Einige Anwesende ergriffen nun den Mörder; dieser aber forderte mit seinem Revolver, daß sie ihn sofort ein Papier unterschreiben des Inhaltes, daß er nur in Notwehr gehandelt habe.

Der Kolonist Stösel, der den Mörder in die Kolonie, in seine Wohnung brachte, wurde auch noch unterwegs mit dem Revolver bedroht, daß er schwöre bei der Gerichtsverhandlung so anzufügen, wie er verlange. Der Mörder sitzt nun hinter Schloss und Riegel, wo er über sein bisheriges Leben noch denken kann.

Der unglücklich Betroffene erlag noch am selben Tage, nach vorhergegangenem Empfang der Sakramente, seinem traurigen Schicksal. Beide, der Mörder wie der Ermordete, haben Familie.

Die Mordkomodie ist nun damit nicht zu Ende. Wie vor einigen Monaten in einem ganz ähnlichen Falle, wo ein Rohr einem andern den Todesstoß versetzt durch einen Fußtritt, so ging's auch jetzt. Ein reicher Kolonist aus Kolonie II. (Schwarz Jakob) der Freimaurerloge angehörig, wie die Leute sagen, dampfte mit einigen andern Helben nach Buire's hinein, um den Mörder los zubekommen. Was nun damals gelang mit einigen 12,000 Pesos, das wird hier hoffentlich nicht gelingen, denn damals konnten doch entschuldigende Gründe vorgebracht werden. Jedenfalls wird das Geld aber auch hier viel vermögert; denn wir leben in Argentinien. Das Traurigste bei der Sache dieses letzteren Menschenfreundes, der sogar Vorsteher der Gemeinde ist, ist nun noch dies, daß auch er wie der Mörder, sein guter Freund, die Zeugen zum Meineide verleiten will. Das ist ein Sittenbüchchen aus Tausenden von Koronel Suarez.

Ein Leser des Klemens.

### F r e s k u m m e n .

**Zur Erneuerung des Dreibundes.** In Berlin ist der Bündnisvertrag zwischen Deutschland, Osterreich-Ungarn und Italien aufs neue unterzeichnet worden. Wie deutsche Blätter melden, ist der Dreibund erneuert worden, um ein Gegengewicht gegen das franko-russische und englisch-japanische Bündnis zu bilden, d. h. die Interessen der drei Verbündeten in den Fällen zu sichern, wo diese Interessen durch einen gemeinsamen Vorgang eines der Zweibünde verletzt werden. Sonst sei der Dreibund durchaus friedlich. Die russischen Blätter halten sehr wenig vom Dreibunde und urteilen ziemlich abfällig darüber. So schreiben die „Nowoje“ dazu: „Da dem europäischen Frieden jetzt nichts droht, so ist es begreiflich, daß die wirtschaftlichen Fragen jetzt auf den ersten Plan treten und Handelsverträge mehr Bedeutung haben als der rein politische Dreibund. Die Rolle dieses Bündnisses hat sich von Grund aus geändert. Alle Fürsten des Dreibundes wünschen aufrichtig die Erhaltung des Friedens. Selbst Kaiser Wilhelm, der nur einen betagten Frieden liebte, findet und neue und neue Rüstungen erstrebt, hat tatsächlich die unerschütterliche Friedensliebe seiner Politik bewiesen. Unter solchen Umständen wird die Nachricht von der Erneuerung des Dreibundes überall mit ruhiger Gleichgültigkeit aufgenommen. Dies Ereignis bringt keinerlei Veränderungen und erregt bei niemand weder übertriebene Hoffnungen noch übermäßige Befürchtungen. Die öffentliche Meinung der europäischen Völker kann mit Vertrauen in die Zukunft schauen, da dies selbe Bündnis, welches vor zehn Jahren Beunruhigung schuf, jetzt nur eine, wenn auch für alle Völker kostspielige, der Garantien des Friedens ist.“

Die „Nowoje Wremja“ versucht zu erklären, warum der Dreibund geschlossen wurde.

„Es geschah dies nicht infolge der Gemeinsamkeit der politischen Sit-

teressen und Ziele der Verbündeten. Die Mächte von Mitteleuropa haben sich abermals zu einer politischen Gruppe nur deshalb vereinigt, weil es für sie unmöglich war, isoliert zu bleiben. Eine allmächtige Kraft repräsentiert bereits der Zweibund, der seine festen Positionen eingenommen hat, nicht nur auf den Plänen Europas, sondern auch des ganzen Festlandes der alten Welt. Außerdem sind Mißverständnisse entstanden zwischen Deutschland und Oesterreich und zwischen Oesterreich und Italien. Bei einem Bündnis lassen sich diese Mißverständnisse noch beseitigen, kann man noch Konflikte vermeiden. Sind aber einmal die Bundesbeziehungen gelöst, so werden verschiedene Konflikte unvermeidlich. Und so ist beschlossen, das geringste Übel vorzuziehen: den Dreibund zu erneuern. Dies ist nur der am wenigsten ungünstige von allen den Entschlüssen, welche für die Verbündeten möglich waren, aber natürlich ist dieser Entschluß nicht ein solcher, welcher völlig den Interessen und Bestrebungen der verbündeten Völker entspräche. Bei der gegebenen Sachlage paßt das Wort „Bündnis“ sogar nicht einmal auf den in Berlin unterzeichneten Vortrag. Die Welt hat vor ihren Augen das Beispiel eines wirklichen Bündnisses, des franko-russischen, d. h. die Einigkeit der Regierungen wie der Völker, die Einigkeit in allen möglichen Sphären des internationalen Lebens. Der Dreibund enthält nichts dergleichen. Es ist nur ein gewisser Kompromiß, den noch einige Jahre aufrecht zu erhalten, die Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens beschlossen haben.“

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Der Minister des Innern W. K. von Plehwe teilte auf Allerhöchsten Befehl unserem Herrn Gouverneur A. B. Engelhardt telegraphisch mit, daß Seine Majestät am 10. Juni Allerhöchst zu befehlen geruhte, von Jahre 1903 zum Baue der Eisenbahn von Altachau bis zur Station Friedenfeld des Pokrowsko-Ural'sker Eisenbahnzweiges zu schreiten mit Umbau der schmällichen Bahn von Friedenfeld bis Pokrowsk in eine breitenliegende. — Friedenfeld ist die zweite Station von Urbach in der Richtung nach Nowosibirsk.

**Noworossisk.** Am 25. Mai wurde von der hier in der Umgegend belegenen Zementfabrik der Artelschisch-Kassierer in die Stadt Noworossisk gefandt um von dort 20,000 Rbl. im Empfang zu nehmen. Davon hatten einige Bösewichte Kenntnis erlangt, die in der waldigen Umgebung von Noworossisk sich verborgen hielten. Etwa um die Mittagszeit kehrte der Artelschisch-Kassierer aus der Stadt zur Fabrik zurück. Der Weg, den er zurücklegen mußte, läuft dicht am Ufer der Noworossisker Bucht und ist fast ganz vom Walde begrenzt. Da fingen plötzlich drei mit Flinten bewaffnete, berittene Bergbewohner den Kassierer zu verfolgen an, der auf einer Droschke mit einem flinken Pferde bespannt fuhr. Durch Flintenschüsse töteten sie zuerst das Pferd, mit dem der Kassierer fuhr und beraubten den wehrlosen Kassierer darauf vollständig, doch da er die 20,000 Rbl. an diesem Tage in der Stadt nicht erhalten hatte, sondern nur 500 Rbl. so konnten sie ihre Raublust an ihm nicht befriedigen, und weil ihnen der fetter Bissen entgangen war, prügelten sie den armen Kassierer durch, so daß er schließlich besinnungslos liegen blieb. Die Räuber aber ritten darauf in der Richtung zu den Steinbrüchen hin, wo Arbeiter der Fabrik arbeiteten. Der Kassierer, als er wieder zu sich kam, lief schnell zur Fabrik hin, von wo aus dann sofort per Telephon die Arbeiter in den Steinbrüchen von den ihnen drohenden Überfällen in Kenntnis gesetzt wurden. Die Arbeiter eilten darauf alle aus den Steinbrüchen heraus und empfingen die Räuber mit einem Steinhagel. Doch war der Kampf ein zu ungleicher, einer der Arbeiter wurde sofort durch Flintenschüsse getötet und drei verwundet, während die Räuber selbst flüchteten. Doch zugleich, während dieser Kampf zwischen den Arbeitern und Räubern noch stattfand, waren Kosaken vom Überfall benachrichtigt worden, die sich auch sofort auf die Verfolgung der Räuber aufmachten. Diese erschossen auch einen Räuber, den zweiten verwundeten sie und nahmen ihn gefangen, dem dritten aber, der vorzüglich beritten war, gelang es zu entkommen und das vom Kassierer geraubte Geld mit sich zu nehmen.

**Kursk.** Dieser Tage gerieten hier zwei junge Damen Fr. X. und Y. auf der Straße in einen heftigen Streit miteinander wegen eines jungen Herrn, der ihnen beiden nicht völlig gleichgültig war. Da forderte die eine der jungen Damen die andere zum Duell heraus, worauf jene auch einging. Als Waffen sollten Revolver benutzt werden, und das Duell sollte im Garten der einen der beiden Gegnerinnen stattfinden. Doch einige hinter den beiden jungen Damen einhergehenden jungen Leute hatten das ganze Zwiegespräch

vernommen und — boten den Damen ihre Dienste als Sekundanten aufs Liebenswertigste an. Bei diesem Angebot wurden beide Damen fürchtlich verlegen, beeilten sich eine vorbeifahrende Fußmannsdroschke zu besteigen und davon zu fahren. Das Duell soll auch bis jetzt noch nicht stattgefunden haben.

**Archangelsk.** Ueber eine der vielen Ursachen des heurigen bis her so unfreundlichen Wetters und besonders der durchaus nicht sommermäßigen kühlen Temperatur wird von hier Folgendes mitgeteilt. In den letzten Tagen des Mai war in Archangelsk noch völliger Winter. Das Land ist überall noch mit Schnee bedeckt, die Temperatur ständig unter Null. Die ganze Zeit über wehen kalte Nordwinde. Infolgedessen sind viele Leute, die auf den hiesigen Flüssen in kleinen Bötten fuhren, erfroren und ertrunken. Im Weißen Meere und im Eismere haben sich riesige Eismassen angesammelt, die bei Nowaja Semlja eine Dicke von über 17 Fuß erreichen.

**Kamtschatka.** Das Schicksal Kamtschatkas wird von den „St. Peterb. Wedonosti“ in äußerst düsteren Farben gemalt.

Vor vierzig Jahren war Kamtschatka ein Governement und gegenwärtig soll seinem damaligen Gouverneur, Admiral Sawoit, der das Gebiet in jeder Hinsicht zu heben versuchte, ein Denkmal gesetzt werden. Das Gebiet, dem seine Fürsorge galt, ist jedoch verfallen. Das Kamtschatka-Gebiet scheint keinerlei Vorbedingungen zu einer wirtschaftlichen Entwicklung mehr zu besitzen. Seine Bevölkerung, welche aus 30,000 Seelen verschiedener indigener Volksstämme besteht, zu denen eine unbedeutende Zahl von Russen hinzukommt, leidet fortwährend an Hunger und stirbt periodisch aus. Die Naturreichtümer des Gebietes werden von der auf der niedrigsten Kulturstufe stehenden Bevölkerung nicht ausbeutet. Das Blatt schlägt zur Hebung des Gebietes und seines Wohlstandes eine Ubersiedelung der im Südsibiriengebiet ansässigen Koreaner, welche russische Untertanen sind, nach Kamtschatka vor, weil diese viel zu einer Belebung der Küstenschiffahrt und des Fischfangs im Berings- und Ochotskischen-Meer beitragen würden. Zu einer Förderung der Küstenschiffahrt glaubt das russische Blatt auch die Grundlage zu einer Entwicklung von Nordibirien gefunden zu haben, nur soll das Gebiet nicht mehr von Wladiwostok geleitet werden, sondern von Petropawlowsk, welches einen vortrefflichen Hafen besitzt und eine direkte Verbindung mit Japan und Nordamerika aufrecht erhalten könnte. Das dürfte unserer Ansicht nach Zukunftsmusik sein, denn eine wirtschaftliche Entwicklung Kamtschatkas liegt fürs erste noch in weitem Felde.

### b) Ausland.

**Rom.** Papst Leo XIII. hat sich unlängst gelegentlich des Empfanges der nach England reisenden australischen Minister über das in England und seinen Kolonien herrschende Verhältnis von Kirche und Staat geäußert. Nirgendwo genieße die katholische Kirche mehr Freiheit als hier. Diese Freiheit sei ein Hauptgrund des blühenden Zustandes des Katholicismus in England und seinen Kolonien. Je unbehinderter aber sich die Kirche entfalten könne, um so größer sei die moralische Hilfe, welche sie dem Staat leiste.

**Sachsen.** Den unlängst verbliebenen König Albert von Sachsen machten, wie die „Köln. Volksztg.“ schreibt, in hohem Grade verehrungs- und lebenswürdig seine Wahrhaftigkeit, Einfachheit und Herzensgüte. Er war treu und wahr in allem, ganz besonders aber in seinen Pflichten gegen das Reich und gegen sein Land. Er fühlte sich stets als deutscher Fürst, und die machtvolle Entwicklung des Deutschen Reiches erfüllte ihn mit Stolz. Er war ein treuer Berater des Kaisers Wilhelm II., der ihn fast wie ein Sohn anging und der keine Gelegenheit vorbegehen ließ, seinem „Onkel“ Aufmerksamkeit zu erweisen. Als Monarch hielt er sich mit peinlicher Gewissenhaftigkeit an der Verfassung und den Rat seiner Minister. In seinem Auftreten war er von größter Einfachheit und Herablassung. Wohl zeigte er sich immer ernst und würdevoll, aber seine Herzengüte, seine Nachsicht und sein Wohlwollen in allem machten es manchmal vergeßen, daß man mit einem Könige sprach. Es war ein Zauber über sein Wesen ausgebreitet, der betrickend wirkte; die tiefe Verehrung und Liebe, die er genoß, war davon die natürliche Folge.

Seine Religiosität war tief und aufrichtig, schlicht und wahr wie der ganze Mensch. Mehrmals im Jahre empfing er die hl.

Sakramente, und niemals, selbst wenn er auf Reisen war, veräußerte er die hl. Messe und die Predigt an Sonn- und Feiertagen. Er las dabei immer die Messe aus dem lateinischen Missale, das ihn überallhin begleitete. Er unterhielt sich auch öfters mit Interesse und Verständnis über religiöse Tagesfragen mit seinen Hofgeistlichen, die einen Platz an seiner Tafel hatten, und die er stets mit Auszeichnung behandelte.

England. Umsonst waren alle Vorbereitungen zu den Krönungsfeierlichkeiten, umsonst wurden dafür Millionen verausgabt: denn König Eduard ist schwer erkrankt und mußte sich einer gefährlichen Operation unterziehen, deren Folgen noch unbestimmt sind. Auch die Repräsentanten auswärtiger Mächte, die bereits in London eingetroffen waren, mußten das englische Land verlassen, ohne die imposanten Ceremonien gesehen zu haben. Viele Unternehmer erlitten unermeßliche Verluste, und das Reich ist in Trauer verkehrt, über die auch die Beendigung des Krieges mit den Buren nicht hinwegsehen kann.

Venezuela. Der Bürgerkrieg in Venezuela scheint zu einem Sieg der Revolution zu führen, welche gegen den Präsidenten Castro im December vorigen Jahres das Haupt erhobten hat. Man erinnert sich, daß damals Castro offen für die Revolutionäre in Kolumbien Partei ergriff und sie mit Waffen versah, um ihre Zustimmung zur Ausführung seines ehrgeizigen Planes zu gewinnen, welcher in der Gründung eines Staatenbundes zwischen Venezuela, Kolumbien und Ecuador unter seiner Präsidentschaft gipfelte. General Matos erhob die Fahne des Aufstandes. Es ward mit wechselndem Glück gekämpft. Seit einiger Zeit jedoch haben die Aufständischen verstanden, das Glück an ihre Waffen zu fesseln. Die Truppen Castro's wurden bei Guanaguana und Campana aufs Haupt geschlagen. In letzterer Schlacht fiel General Gomez. So konnte der Insurgentengeneral Matos bereits am 15. (2.) Mai in einem Briefe sagen: „Der ganze Osten des Landes ist in unserem Besitz.“ Er marschierte damals mit 7000 Mann nach der Hafenstadt Barcelona, von wo er seinen Zug nach der Hauptstadt Caracas fortzusetzen gedachte. Ein wesentlicher Vorteil der Aufständischen ist ihre Kavallerie, während die Regierungstruppen über fast gar keine Reiterei verfügen. Nach in New-York eingetroffenen Nachrichten ist am 7. Juni (20.) Mai ein Angriff der Insurgenten auf La Guaira, der durch eine bloß achtunddreißig Kilometer lange Gebirgsbahn mit Caracas verbundenen Hafenstadt, mißglückt. Mittlerweile aber dürfte Matos mit einer anderen Kolonne von dem östlich gelegenen Barcelona auf die Hauptstadt marschieren sein, wo große Furcht vor einer Belagerung herrscht. Nach der Aussage des Londoner Vertreters des venezolanischen Revolutionskomitee wird die Einnahme von Caracas durch die Insurgenten täglich erwartet. Seit vierzehn Tagen hat man im Washingtoner Staatsdepartement keine Nachricht von dem amerikanischen Gesandten Bowen in Caracas. Es sind denn auch zwei amerikanische Kriegsschiffe von Portorico nach La Guaira beordert worden, wohin auch bereits deutsche Kriegsschiffe abdampten. Zur Zeit der Amerikasahrt des Prinzen Heinrich verlautete, Deutschland habe sich hinsichtlich eines entschiedenen Vorgehens gegen Venezuela wegen der dortigen berechtigten Forderungen des deutschen Kapitals mit der Union in aller Freundschaft auseinandergesetzt. Vielleicht bereitet sich eine Entscheidung vor. Fällt Caracas, so besiegelt sich damit auch das Schicksal Castro's, der, falls er nicht gefangen wird, zum zweitennal landesflüchtig werden muß. Matos wäre dann vermuthlich sein Nachfolger. Man rühmt ihm europäische Bildung und Reformabsichten nach.

Niederlanden. Seit mehr als zehn Jahren schwebt zwischen Rußland und der nordamerikanischen Union eine Streitfrage, welche durch Schiedspruch zu entscheiden ist. Es ist dies die Frage wegen des Robbenfanges im Behring'smeere. Wie jetzt den ausländischen Blättern aus St. Petersburg mitgeteilt wird, ist die Entscheidung des Schiedsgerichtes in der nächsten Zeit zu erwarten. In den Jahren 1891 und 1892 hatten russische Kreuzer amerikanische Fahrzeuge, die im Behring'smeere Robbenfang trieben, aufgebracht, weil die russischen Behörden diesen Fang als verboten betrachteten. Die russische und die amerikanische Regierung waren übereingekommen, die Entscheidung einem Schiedsgerichte zu übertragen, und hatten einverständlich den hervorragenden niederländischen Rechtsgelehrten, Staatsrat Asser, zum Schiedsrichter gewählt. Nachdem beide Par-

teien ihm in Denkschriften ihre Auffassung des Falles dargelegt hatten, lud der Schiedsrichter die Parteien ein, ihm noch mündlich ergänzende Aufklärungen über verschiedene Punkte des Streitfalles zu geben. Die beiden Regierungen sind dieser Aufforderung nachgekommen und haben je einen Delegierten ernannt, der sich in Begleitung von Sachmännern für technische Fragen unversehrt nach dem Haag begeben wird. Der ständige Rat des internationalen Schiedsgerichtes, das im Haag seinen Sitz hat, stellt für die Verhandlungen über den russisch-amerikanischen Streitfall seine Räumlichkeiten zur Verfügung, und diese Verhandlungen werden am 27. (14.) Juni beginnen. Nachdem Herr Asser zehn Jahre Zeit zur Überlegung gebraucht hat!

## A l l e r l e i.

— Nicht ausschlagende Bäume und Sträucher. Bäume und Sträucher, welche nicht ausgeschlagen wollen, gieße man mit ganz heißem Wasser. Geschieht dies täglich des Morgens, so erwacht oft der schlummernde Lebenstrieb in den Blättern. Auch Topfpflanzen, die nicht blühen wollen, gieße man ab und zu mit heißem Wasser.

Infolge einer schweren Erkrankung unseres Mitarbeiters erscheint diese Nummer um einen Tag später und teilweise ohne die zweite Korrektur. Unsere verehrlichen Leser werden daher freundlichst um Nachsicht ersucht.

Redacteur J. Kruschinsky.



Rom 1900.



Ueber Altäre und Kreuzwege sende ich Kataloge und Kostenüberschläge gratis.

Testor ego infrascriptus

Ecclesiae S. Joachimi de urbe Rector, altare et Beatae Mariae virginis simulacrum, quae pro hac eadem ecclesia dominus Ferdinandus Stuflesser de S. Ulrich-Gröden, Tirol, ligno insculpsit, communi spectantium iudicio maxime probata, auctoris in arte sacra excellentiam prae se ferre, eumque ego libentissime omnibus commendo.

Datum Romae, 1. Martii 1901.

Aloysius Palliots, eccl. R.

„Durch Se. Excellenz, unseren Hochwürdigsten Bischof, auf die Arbeiten Herrn Stuflesser's aufmerksam gemacht, bestellte ich bei ihm im Jahre 1900 den Hochaltar in meiner Pfarrkirche zu Selz, der nicht bloß zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen, sondern ein wahres Kunstwerk genannt werden muß. Ich kann Herrn Stuflesser allen Geistlichen nur aufs wärmste empfehlen. Wer an der Leistungsfähigkeit Herrn Stuflesser's zweifeln möchte, kann ich nur bitten, dessen Arbeiten sowohl in Selz als auch in Kandol sich näher anzusehen.“

P. Joseph Mold.

Pederhandel mit Petersburger, Barzshauer, Moskauer, Hambur-ger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Absonderung verschiedener Waren nach Bestangen.

Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus N 10.

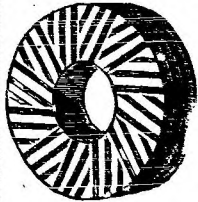


**Niederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel  
A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolsta, Haus  
Borissow-Morosow № 70, Telefon № 402,  
empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.  
zu allerniedrigsten Preisen

**französische Mühlsteine**

der allerberühmtesten und bekanntesten  
Fabrik n



**Société Général Meulière**

(Roger Fils & Co.) und

**Grand Société Meulière Dupetu & Co.**

in Frankreich La Ferte s. Jouarre

Seidenspindergasse, Drahtgewebe,

Leber- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenröhle zur Herstellung  
des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylindrer, Walzenstuhlungen,  
Sirschäl- und Sortiermaschinen, Wolltraher und  
Zuchprechmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, Hydraulische Pressen  
für Hand- und Nierenbetrieb.

**Напшита und Solarcel-Motore.**

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.

**Wolker  
Portland-Cementfabrik  
D. B. Seifert u. Ko.**

früher W. Ph. Nigin.



Jährlich werden bis 150,000 Faß  
Portland-Cement fabricirt; jedes  
Faß enthält 10 Pud 10 Pf. rei-  
nes Gewicht bei sehr sorgfältiger  
Verpackung.

—) Niederlagen (—  
von Portland-Cement

befinden sich in Astrachan, Saratow  
allen Wolga- und anderen großen  
Städten.

Bestätigte  
Fabrik-Schutzma. fr.

**Eigene Bugierschiffe**

Der Cement ist höher als die erforderliche Norm.

Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien,  
wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Mecha-  
nismen u. Fen aller neuester vervollkommener Konstruk-  
tion verest in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster  
Qualität zu fabriciren und zu äußerst

mäßigen Preisen zu verkaufen.

Mit Bestellungen u. Anfragen wende man sich an

**D. B. Seifert,** Saratow, Hauptkomptoir.  
Telephon № 149.

**Das Magazin**  
von Apothekerwaren und photographischem Zubehör

—) von (—

**A. Kerner u. W. Bauer,**

Deutsche Straße, Haus Reichsicherjaskow, neben der Uhrenhandlung  
von Jalomiew, in Saratow

**— empfiehlt: —**

Alle hygienischen Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen u. Kinder-  
Verbandstoffe, Parfümerien ausländischer u. russischer Firmen, Brühen  
u. Pincenez nach ärztlichen Recepten. Chirurgische Instrumente. Pho-  
tographische Apparate mit allem Zubehör, Stierkostope u Pontostope  
und Bilder für diese.

**Elektrische Glocken u. Elemente.**

**Apothekermagazin**

**R. U. Staff**

Saratow, Alexanderstraße, zwi-  
schen der Jariznyer u. Moskauer,  
gegenüber der Stadtbank.

**Groß- und Kleinverkauf**

Apotheker- Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-  
Mineralwassern.

**E. Wittenburg**

Saratow, Deutsche  
Straße № 19.

Trockene und Gel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.  
Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph Trockenplatten,  
Apparate, Papier u. famit. Zubehör  
(Dunkles Zimmer für Touristen.)

Wo kann man **billig kaufen** Uhren,  
goldene und silberne Gegenstände?

**Nur im Magazin Aleksfeldorf**

Alexander rafe,  
zwischen Moskauer  
und Jariznyer.

Bei der Mülhsteinniederlage von  
**Iwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

—) Annahme von Bestellungen. (—

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Jednowertschistajer  
Michailo-Archangelstajer Kirche.

**Mojait-Cement- Betonfabrikation**

**W. S. Nowitzki u. Ko.** Saratow, Gynnasijstschaja.  
Saratow, Gynnasijstschaja, Haus № 36,  
Annahme von Bestellungen u. Accordarbeiten auf Befehlgen der Fußböden,  
Paradetreppen u. Treppenhäusen mit farbiger Mojait, auf Kanalisations-  
röhren, Denkmähler, Pflamente, Bannen, Wasserbehälter u. s. w. Söle  
Einrichtung der Gewölbe nach dem System Moaic. Ausführung allerhand  
Arbeiten nach Zeichnungen.

Die Preise sind außer aller Konkurrenz. **Extraktlose Ausführung.**

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Aufstellung von verzinstem  
Dachblech u. so: einjachen u. doppeltem Fensterglas.

—) Preisurante unentgeltlich. (—

**Magazin Iwan Danjdom Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

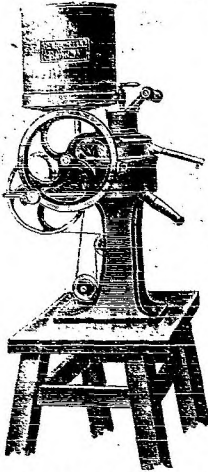
—) Specieil (—

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglich Pinsel und alles Zubehör für  
Austreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Schreibentzuzilien-Niederlage

A. J. Sedin u. P. J. Pokrowski  
Aleganderstr., Haus 110, zwi-  
schen dem Theater-Platz u. der  
Deutschen Str. No. 122.  
Telephon No 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
S. P. P e t r o w.

Hauptniederlage u. Kontor:

Petrovost, Gouv. Samara. Abteilun-  
gen: in den Städten Uralst, Nikofa-  
jewsk, Kowonensk, im Dorfe Der-  
gatsch, Kreis Kowonensk u. Sta-  
tion Schipowo der Nisch. Urals. Bahn.

empfehl:

Separatoren u. Dampf-Drehmaschi-  
nen b. Heinrich Lang, Getreidemäher  
v. J. B. Klemer, Binder, Getreide-  
u. Grassäher von Mac Kornist.

Fensterglas der Fabrik

M. A. P a s c h k o w  
im Magazin J. J. Pell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
Str., zwischen der Nikofsk. u. Klegand.

Exceller Handel

mit böhmischen, kalbweissen u. mat-  
tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:  
Farben-Militer- u. Spiegelglas, Spie-  
gel versch. Fabriken, Diamanten zum  
Glascneiden, Phononietischen aus  
Guss, Bilderrahmen, Bilder, Lam-  
pengläser u. Dachte.

Klein- u. Großhandel.

Alles zu Fabrikpreisen.  
Tel. grammatische: Saratow - Tell.  
Telephon No 459.

\*\*\*\*\*  
Specielles Magazin  
mit  
Farben, Lacken, Firnissen,  
Drogerie-  
und Schiffswaren  
und  
allem Zubehör für Maler.  
Pawel Petrowitsch  
A s o r o w  
Klein- u. Großhandel  
Saratow,  
Moskauer Str., unter dem  
Bezirksgericht.  
Telephon No 511.  
\*\*\*\*\*

Zur Frühjahrsaison

Schuhwerk Herren-Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mähen neuester  
Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. W h o b o t i n

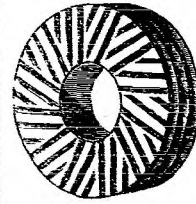
Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Lebensversicherung  
Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende  
sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der  
Russischen Regensritigen Versicherungsgesellschaft  
M. J. Maissel in Saratow, Armijskaja,  
eigenes Haus

Grande Societé Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale maison fondée en 1752.  
A EPERNON La Ferté-s-Jouarre, (Seine-&Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr  
Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat,  
Mühlsteine unserer Fabriques in den Gou-  
vernements Saratow, Simbirsk, Astra-  
chan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fa-  
brikat für benannte Landesteile und mit  
Tafeln unserer Firma und der von Herrn  
A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-  
steine an Herrn A. A. Bore (Bocquet)  
in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s-Jouarre, den 11. September 1901.  
Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma  
Die Grande Societé Meuliere Dupety et Cie  
in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u.  
Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-  
seitige Anerkennung gefunden und setzen konkurrenzlos da. Ich übernehme  
jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-  
zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Feder-  
maischancens- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der  
Steine (Billen) und Seidenschlinder, zu folgenden Preisen:

№№		№№№	
0—00. 2R.	— R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.
1. 2	" 10	" 90	" 70
2. 2	" 20	" 10	" 80
3. 2	" 30	" 10	" 90
4. 2	" 40	" 20	" 10 3
5. 2	" 50	" 2 30	" 11 3

Überseide per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf  
meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl.  
auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell na углу bols-  
шой Sergiewskoi u. Solznoj, svoj dom.

Saratow, Ecke der großen Sergiew-u. Salzstraße im eigen-  
en Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

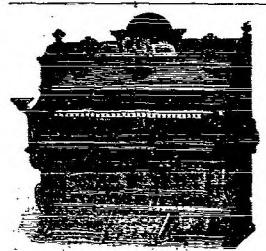
Адрес для телеграмм: Саратовъ, Александру Боре́лль.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-  
cher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Herausgeber H. Scheibhorn.

Den Theeksthabern empfehlen wir  
Thee der Firma C. D. Cimenkow  
in Saratow.  
Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
um 20% per Kubel.



Ich baue schon mehrere Jahre verschiedene  
Instrumente, die sich für Kirchen, Wet-  
häuser u. i. w. sehr eignen: Phylharmonium,  
Orgelstrosion, Drehorgeln. Meine  
Instrumente übertreffen die amerikanischen  
in Ton und Klang. Je nach Wunsch kön-  
nen Liebhaber Manual-Pedalharmonium,  
auch andere erhalten.  
Man wende sich direkt an mich, nehme die  
Instrumente in Augenscheine u. probiere  
sie ab.

Orgelbauer Samuel Siuner

Saratow, Ecke Moskauer und Großer Sergiew Straße, Haus Schwalowis.

Magazin und Werkstätt

J. M. Kuer — Schuhwerk —  
immer in großer Auswahl.  
Archivistsky Korpus, gegenüber dem Museum.